

Nachwuchstagung „Transatlantic Histories of Schooling and Education – Travelling Knowledge, Concepts, and Materials“ (24.05.-26.05.2018)

Ende Mai trafen sich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Nachwuchsforscher*innen, um sich gemeinsam mit der transatlantischen Geschichte von Unterricht und Bildung auseinanderzusetzen. Eröffnet wurde dieses neue Format von PROF. DR. JÜRGEN OVERHOFF und ANDREAS OBERDORF von der Arbeitsstelle für Deutsch-Amerikanische Bildungsgeschichte (Westfälische Wilhelms-Universität Münster). Sie gaben einen Überblick und diskutierten sowohl die Transferforschung, wie auch die Geschichte und Gegenwart der speziellen Beziehung von Deutschland und den USA. Dabei sprachen sie auch Herausforderungen wie Interpretationsspielräume bei Übersetzungen, Politisierung von Wissen und (fehlende) Kontextualisierungen an.

Das erste Panel mit Beiträgen von PROF. DR. LUANA SALVARANI (Università degli Studi di Parma), DR. DAVID KOMLINE (Western Theological Seminary) und FANNY ISENSEE (Humboldt-Universität zu Berlin) beschäftigte sich dann auch eingehend mit dem Transfer von Wissen über ausländische Bildungssysteme durch amerikanische Reisende. So wurde der politische Einfluss von Reiseberichten analysiert, wie Reiseberichte durch unterschiedliche Übersetzungsschritte in ihrem Inhalt der politisch gewünschten Aussage angepasst wurden und schließlich welche Rolle Berichte über ausländische Schulsysteme (insbesondere Großbritanniens, Frankreichs und der deutschen Staaten) in amerikanischen pädagogischen Zeitschriften im 19. Jahrhundert spielten. Der erste Tag schloss mit einem Hauptvortrag von PROF. DR. ECKHARDT FUCHS (Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung) ab. Unter dem Titel „Edukativer Multilateralismus auf dem Prüfstein: Gedanken zu einer Institutionengeschichte internationaler Bildungsbeziehungen“ zeichnete er die Geschichte der internationalen Forschung nach und gab einen klar strukturierten Überblick zu verschiedenen Forschungsansätzen. Als Orientierungspunkte zur Einordnung (auch der eigenen Forschung) entfaltete er die vier Analyseebenen Normen, Akteure, Modi und Raum. Zudem gab er den jungen Forschenden eindrucksvoll Einblick wie sich seine eigene internationale Forschung über die Jahre entwickelt hat.

Am zweiten Tag fanden vier verschiedene Panels statt. Gestartet wurde mit einem Block zu deutschen Einflüsse auf die amerikanische Gesellschaft. DR. MARK SOMOS (Max Planck Institute for Comparative Public Law and International Law Heidelberg), JUSTUS HILLEBRAND (University of Maine) und KRISTEN HENGTGEN (Indiana University Bloomington) beschäftigten sich mit der Jura-Ausbildung, Landwirtschaftlichen Bildung und Jugendbewegungen. Obwohl die Zeiträume sich von Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bewegten, konnten ähnliche Tendenzen festgestellt werden. So waren Transferprozesse nur durch persönliche Netzwerke möglich, die deutschen Einflüsse wurden durch die Akteure zum Teil nicht explizit gemacht und Inhalte wurden teils massiv selektiert und umgeformt. In manchen Fällen führte es dazu, dass „deutsch“ als Synonym für eine gute Praxis verwendet wurde, unabhängig vom Ursprung der Idee. Im nächsten Panel, geleitet durch den Religionspädagogen PROF. DR. DAVID KÄBISCH (Frankfurt a.M.), ging es explizit um den Transfer religiöser Bildung. Die beiden Vorträge von CHRISTINE MARIE KOCH (Universität Paderborn) und MARKUS BERGER (Humboldt-Universität zu Berlin) beschäftigten sich dabei mit dem Transfer zwischen dem pietistisch geprägten Halle und den neuen amerikanischen Staaten. Interessanterweise berichteten sie beide von gescheiterten Transferversuchen. Denn weder konnte ein Waisenhaus in der amerikanischen Wildnis in Georgia nach halleschem Vorbild aufgebaut werden noch eine fundierte Predigerausbildung in Pennsylvania.

Nach der Mittagspause ging es mit einem Panel zur gegenseitigen Rezeption von deutsch-amerikanischen Wissenschaftsdiskursen weiter. Anhand von Studierfähigkeitstests, Bildungskrisen(-

diskursen) und Enzyklopädien haben DR. CRISTINA ALARCÓN (Humboldt-Universität zu Berlin), BERNHARD HEMETSBERGER (Universität Wien) und DANIEL TÖPPER (Humboldt-Universität zu Berlin) aufgezeigt, wie Diskurse in den unterschiedlichen Nationen sich gegenseitig beeinflusst haben und Wissen sowie Materialien transferiert wurden. Der Tag schloss mit einem Panel mit eher konzeptionellen Vorträgen ab. JIL WINANDY (Universität Wien) stellte ein transatlantisches Forschungsprojekt zur Professionalisierung des Lehrerberufs im langen 19. Jahrhundert vor, wobei die Ideengeschichte des Lehrers als Erlösers einer säkularen Gesellschaft sowie Nationalisierungsprozesse mitberücksichtigt wurden. Der Vortrag von SARAH WEDDE (Universität Kassel) beleuchtete verschiedene Ansätze des Wissens- und Kulturtransfers anhand des Fulbright-Stipendienprogramm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der letzte Tag der Konferenz begann mit einem Vortrag von TIM ZUMHOF (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) zur Bauhauspädagogik in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika. In diesem bearbeitete er die Frage, inwieweit durch die Anstellung Walter Gropius' durch den Dekan der Graduate School of Design der Harvard University Joseph Hudnut ein Transfer der Bauhauspädagogik stattgefunden hat und welche Transformationen beobachtet werden können. Die Tagung schloss mit einer Diskussionsrunde, bei der alle Teilnehmenden die recht vielfältigen Vorträge Revue passieren ließen, Schlüsse für die eigene Forschung und Methodologie zogen und das Konzept der Veranstaltung reflektierten.

Von den Teilnehmenden wurde die Konferenz durch und durch positiv aufgenommen. Besonders, dass die Forschung der anderen Nachwuchswissenschaftler*innen Quelle der Inspiration für die eigene Arbeit war und neue Netzwerke unter jungen Forschenden entstehen konnten. Zudem wurde der eklektische Umgang mit den verschiedenen Sprachen positiv bewertet. Da fast alle Teilnehmende sowohl Deutsch als auch Englisch sprechen konnten, wurde recht frei zwischen den Sprachen gewechselt, welches die transnationale Forschung nur bereichern kann. Denn wie betont wurde, spielen Sprachen in Transferprozessen eine wichtige Rolle und Übersetzungen sind auch immer Interpretationen des Textes. So stellte die Konferenz eine doppelte Auseinandersetzung mit transatlantischen Beziehungen dar: Sowohl als Inhalt der vorgestellten Forschungsprojekte wie auch, dass die Konferenz selbst transatlantischen (Wissens-)Transfer ermöglicht hat. Diese Form einer kleinen internationalen Konferenz für Nachwuchsforschende, die auf ein spezifisches Thema zugeschnitten war, kann und sollte eine Vorbildfunktion für zukünftige transnationale Forschung haben.

Janika Olschewski, Comenius-Institut Münster